**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 10 (1906)

Artikel: Emil Anner

Autor: H.T.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575958

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Emil Anner.

Nachbrud berboten.

Mit Bildnis bes Rünftlers, brei Runftbeilagen und gablreichen Reproduktionen im Text.

Das Biographische über den Künftler Emil Anner erledigt fict; rasch. In Baden wurde Unner 1870 geboren; mit fiebzehn Jahren kam er an die Runftgewerbeschute des benach= Burich; in Genf fette er feine Studien fort. Dann folgte München aufangs ber Neunzigerjahre. Wie fo manche unserer Landsleute besuchte er zunächst das Atelier Anirrs, der als Lehrer vielbegehrt und vielgerühmt ist. Sein zweiter Lehrer wurde der Stecher und Radierer Prof. J. L. Maab an der Afades mie. Von 1897 bis 1901 lebte Unner in seiner Baterstadt, worauf er nach Brugg, dem reizend malerischen "Prophetenftädtchen", übersiedelte, dem er dis zur Stunde tren geblieben ist. Neben seiner selbständigen, fünstlerischen Arbeit betätigt er sich dort als Zeichnungstehrer an der Bezirksschule. Daneben verwertet er auch feine ausgesprochene mufikalische Begabung als Diri-

gent. Auf feinen Radierungen begegnet man nicht setten neben dem Namenszug einer Palette, in die ein Violinschflüssel hineingezeichnet ist. Es ist gleichsam das Lebensmotto Anners: bilbende Knuft und Musik. Im Aufz wärtsblick seiner Photographie glüht etwas Schwärmerisches; zugleich offenbart sich ein stilles sinniges Horchen auf die Stimmen der Natur. Man wurde einzig aus biesem Bilbe schon auf eine lyrisch gestimmte Individuali=

tät schließen.

Das Bild trügt nicht. Reproductionen nach Arbeiten Emil Unners durchgeht, wie fie die "Schweis" in reicher Zahl ihrem Leserfreis vorzu= legen in der Lage ift, der wird an= gesichts der Blätter, welche die Natur schildern — in ihrer Weite und in ihrer Begrenztheit, in ihrem großen Atemzug und in ihrer leifen, einfachen Sprache — sofort innewerden, daß hier eine feine, sensible, poetisch tief empfindende Seele vibriert. Man fonnte fagen: Anner steht der Ratur andächtig gegenüber. Und diese Andacht erftrectt fich nicht eiwa nur auf solche Alpekte, die wir gemeinhin als großartig zu be-zeichnen pslegen, im Gegenteil: Anner weicht in feiner Runft Diefen aus, er fennt Schönheiten, die das gewöhnliche

Ange feider nur zu gerne übersieht oder doch nicht in ihrer ganzen Größe empfindet, so z. B. den Blick über eine weite Gbene hin mit dem Eindruck des Unendlichen und darum die Sehnsucht Weckenben, mit der sonnendurchstrahlten Atmosphäre darüber, mit ein= gelnen in die Luft emporragenden Baumen, den Meilenzeigern des räumlich unmesibar Scheinenden. Oder es ift nicht die Ebene, sondern ein durch niedere Bergzüge malerisch koupiertes Terrain, und das Ange eilt einem bligenden Wafferlauf nach, der es weit, weithinein zur Horizontlinie führt, wo ftrahlend die Sonne sich emporhebt. Ober es ist Nacht, und nur noch einige letzte Lichter erhellen die Wolkenzüge, und der Mond fängt an, seinen Zauber zu üben, und in großen, ruhigen Klächen und Linien breitet sich das Naturvild aus; alles Detail ist ausgewischt tail ift ausgewischt.

Das find die Schaufpiele, die Anners Auge entzücken und feine Seele in Bewegung fegen. Und ber Gindruck ber ftillen Majeftat ber Natur kann fo ftart werden, daß er nach einer Berfoutiffation drängt. So erwuchs ihm aus der frummen, dunkeln Gbene, die der Flußlauf durchfunkelt, eine finnende, ins Unendliche hinausstaumende, leise trauernde Märchengestalt: die Nacht. Der Zauber des Komantischen liegt über diesem Matte.

Blatte. Anner kennt aber auch die Andacht zum Ginfachen, Unsicheinbaren: die einzelne Blume ist ihm lieb und dünkt ihn der lorgfältigen Biedergabe durchaus wert. Und sein kingkslerisches Gemes lerisches Empfinden ift fein und tief genug, um an einigen vom Windhauch in mannigfaltigste Bewegung versetzten Blumen

und Gräfern den unendlichen Reichtum der Ratur und ihr intimftes Leben zu entzückender Gindringlichkeit zu bringen. Man muß sich in eine Radierung wie diese einmal recht hinein= feben, um einen Begriff von dem vollen Glücksgefühl des Rünft= lers zu erhalten, das in diesem liebevollen Nachgehen und Nach= bilden der Ratur beichloffen liegt. Bei Dürer findet man ge= legentlich diefe Undacht auch jum Rleinsten und Ginzelnften. Ich keine wenige Arbeiten Anners, die mir ein folch filles Behagen gewähren, wie gerade dieser "Windhauch im Grase". Anner ist ein Sonnenanbeter. Er liebt es, das strahlende

Gestirn in sein Bild aufzunehmen, und man darf ihm nach-rühmen, daß er dieses höchst gesährlichen Untersangens meist vortresslich Herr geworden ist. Mit den Mitteln der Nadierung, bem blogen Schwarz-Beig, führt er prächtige Lichtsynnphonien auf. Mit der ichonsten Delikatesse weiß

er die Luft gu schildern: die helle, durch= fichtige, reine (wie auf dem Blatt "Der Morgen"\*), die von Barme und Dunft gitternde auf dem "Abend"=Blatt; man glaubt das Abendjonnengold über Gbene gittilb bis Abendystheigete ibet Geete und Bäumen liegen zu sehen. Und welch frische, kiihle Luft atmet das Blatt "Morgenlicht im Walde" (S. 465)! Man spürt förmlich die Morgenbrise um die prächtigen, seidenglänzenden Buchenstämme streichen. Und wie die Sonne und das Tageslicht, so hat Anner den Mond und die Sternennacht lieb. Welcher Lyrifer tate bas nicht? Das zauberifche Lichtgeriesel bes Mondes über einem Bafferipiegel. bas Sternengefuntel am falten Winterhim= met hat er une mit fünftlerischer Mei= sterschaft geschildert. Wie frieren die armen Birklein, wie zart fäuselt es in den Bäumen und Buschen, während der

Macht, fo empfindet man diefen leuch= tenden Rörper als aus der Maturftim

Mond auf dem Fluffe tangt! Im Waldesdunkel hat Unner den gliternden Wassersall belauscht, und er hat in die poesievolle Naturizenerie den schönen Jüngling gesetzt, von dem die Sage uns erzählt, wie er im Bafferspiegel sein eigenes Bild erblickend von Liebesleidenschaft zu sich selbst entsbrannt ist. Wie den ernsten Kopf der



Eigentliche figurliche Kompositionen fenne ich von Unner nicht. Wohl aber hat er eine Angahl Bortrat: und Studien- topfe gezeichnet, die der Beachtung wohl wert find, wenn fie auch die Höhe der landschaftlichen Arbeiten des Künftlers nicht ganz erreichen. Gerne begegnet man dem Vildnis der Autter, das der Fünfundzwanzigfährige radiert hat; es ist mit Liebe gemacht, und wenn man die Formen des Kopses mit denen bes Porträts des Rünftlers vergleicht, fo erfährt man aus dem Bildnis zugleich, daß auch phyfifch eine ftarke Aechulichkeit zwischen Mutter und Sohn besteht. Gin kluger, feiner Kopf ist der des vielversprechenden Brugger Architekten A. Froelich, bessen wuchtig ernsten Entwurf für die Friedhofhalle in Brugg die Leser dieser Zeitschrift bei diesem Anlaß kennen sernen. Ans der Minchnerzeit flammt der radierte Kopf der alten Bochenen Burger Dachauer Bäuerin; man glaubt hier einen starken Gindruck von Nembrandt her zu entdecken. Meich an Form und fein in ber Art der Lichtführung ift ber bereits früher in ber "Schweis"



Emil Anner (Phot. S. Sorlacher, Baben).

\*) j. die Kunsibeilage S. 372/73 dieses Jahrgangs. \*\*) Die Kunsibeilagen "Narzib", "Binternacht (mit Virken)" und "Mondsnacht an der Limmat" solgen in spätern Rummern unserer Zeitschrift.



Meine Mutter. Nach ber Rabierung (1895) von Emil Unner, Brugg.

zur Reproduktion gelangte Studienkopf von 1895 \*). Man sieht, mit welchem Giser und Glück Anner seine Radiernadel auch in den Dienst der Menschenschilderung gestellt hat.

So ift es ein reiches, seines künftlerisches Schassen, das uns hier entgegentritt. Anner steht in so jungen Jahren, daß man sich noch viel des Schönen von ihm versprechen darf. Schon heute darf man den Landschafter zu unsern besten und intimsten Naturschilderern zöhlen. Was allem, was er schafft, den stillen, nachhaltigen Neiz verleiht, das ist der reine, tiese seelische Klang, der uns auch aus dem kleinsten Blättchen Anners entgegentönt.

# Ans der Fremdenlegion.

Nachbrud berboten.

Sibt es noch eine Fremdenlegion? Bielleicht, autworten gleichgültig die Regierungen, jedenfalls geht uns das nichts an, und wir wollen nichts davon wissen. — "Ihre Beseitigung ist dringend zu wünschen, und wenn die verschiedenen Regierungen nicht über die nötige Macht dazu verfügen, so sollten Menschenfreunde und Moralisten sich wenigstens zusammentun, um diesem Gedanken Freunde zu gewinnen und die französsische Regierung, von der die ganze Sache abhängt, zum Handeln zu veranlassen."

So läßt sich ber waabtländische Gymnasialschrer Léon Randin in seinem Buche: A la Légion Etrangère (Neuchâtel, Delachaux et Niestlé, 1905, 340 S., Fr. 3.50) vernehmen, das bie Frucht seines dreisährigen Dienstes in der Fremdenlegion ist. Nandin ist kein hervorragender Schriftsteller; die Romanform, die er seinem Buche gab, hätten wir 
gerne entbehrt, und die ganze Sinteilung seines Werkes 
icheint uns nicht günstig. Was uns sehlte, war ein 
Dokument über die Geschichte und Zusammensehung der 
Fremdenlegion, ihre Ledensbedingungen, Beschäftigungen 
und Organisation. Möglichst viel Tatsachen, scharfe 
lichter, kurze Ersehnisse, volle Wahrheit, keine Dichtung. 
Aber man kann ja schließlich aus Randins Buch das 
Rötige entnehmen und wird ihm Dank wissen, dass er 
wenigstens seine persönliche Geschichte schlicht und getren 
berichtet hat. Wenn er auf die dichterische Form seines 
Werkes nicht verzichten wollte, so geschah es doch offenbar 
nur, um ausschließlich Griebtes und das Ersebte ganz 
zu berichten; die Liebesgeschichte ist seine Geschichte, die 
Leiden Charles Durvals sind seine Leiden. Dieser persönliche Akzent verseich dem Buche einen besondern 
Wert und eine eindringliche Sprache, die manchen Leser 
tieser berühren mag als alle Statistik.

Wenther mag als alle Statiftik.
Randin ist übrigens nicht der erste, der nach seiner Heisten mag als alle Statiftik.
Randin ist übrigens nicht der erste, der nach seiner Heisthaften Wußer den Kester ergriff, um das Erlebte seischehr aus Algier die Feder ergriff, um das Erlebte seischehr aus Algier die Feder ergriff, um das Erlebte kristen Weischehr wer den den Konsten Weinder wie das deutsche des Berners Lütch, der sinf Jahre Legionär war und mit seinen Berichten vor siedzehn Jahren weiteste Kreise interesssert hat\*). Aber weder die ofsiziellen Darskellungen der ruhmvollen Kriegstaten, noch die privaten Berichte von den surchtbaren Leiden der Fremdenlegion haben an ihrem Bestande und ihrer Beschaffenheit das Geringste geändert. Darum ist es nüglich und heilsam, wenn in kurzen Abständen immer neue und auf die Verantwortlichen einen moralischen Oruck ausüben, damit endlich die Klage gehört und ihr Grund

beseitigt werde.

Wie bekannt, ist die Fremdenlegion keineswegs alt. 1831 für den koloniaken Dienst gegründet, hatte sie zu-nächst die Eroberung Algiers zur Aufgabe. Bon den sechs ursprünglichen 5600 Mann starken Bataillonen waren vier aus Deutschen zusammengesetzt; 1837 besanden sich nur noch 1400 Mann unter den Fahnen; 1862—64 wurde die ganze Legion aufgelöst. Der gegenwärtige Bestand ist seit 1897 wieder auf zwei Regimenter mit sechs Bataillonen und zwei Depotsompagnien erhöst worden.

Die französische Regierung hat diese Truppe überall dorthin gestellt, wo die größte Gesahr war und wo sie die eigenen Landsleute schonen wollte. So haben die Legionäre für Frankreichs Spre 1870 an der Loire, früher und später in der Krim, Kabylien, Mexiko, Spanien gesochten. Kein französisches Bataillon hat mehr Lorbeeren errungen, keines mehr Opser an Menschenleben eingebüßt, keines ist mutiger in die Schlacht gegangen, keines hat sich williger und todessreudiger geopfert als diese Soldnerschar. Und wie hat Frankreich sie behandelt? Wie dankt sie dankt sie ihr heute noch? An der Hand des Kandinschen Buches möge in diese Verhältnisse einiger Einblick gewonnen

Bis vor fünf Jahren war es französischen Untertanen überhaupt untersagt, in die Fremdenlegion einzutreten. Sie sollte ihren Namen vollauf verdienen; nur Ausländer erhielten das Necht, sich zu opfern. Immerhin hat es an Franzosen nie gesehlt, da keine Papiere verlangt werden, die Staatszugsbrigfeit der Eintretenden also nicht sicher erkannt werden fann. Ein Handseld, wie es in allen Söldnerheeren Brauch ist, wird nicht gegeben. Gleichwohl wird eine Verpslichtung auf fünf Jahre gefordert. Während der französische Soldat nach sünfzehn Jahren pensionsberechtigt wird, ist es der Legionär erst nach zweiundeinhalb Jahrzehnten, also in einem Alter, das bei der Härte des Dienstes und der Tücke des Klimas die allerwenigsten erreichen.

Rachdem in einem der Werbebüreaus die Ginschreibungs=

<sup>\*)</sup> f. die Kunftbeilage S. 404/05 biefes Jahrgangs,

<sup>\*)</sup> Seit der Micberichrift bieses Artifels erschienen noch im Laufe des Jahres 1906 drei Bücher über die Fremdenlegion: "Beiße Stlaven" von Ohle, "Berforene Sögne" von Cremer und die Souvenirs des Irländers Le Batrict.